

Sonntags-Gedanken.

Eterne.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren. Goethe.

So erkannte ich die Mahnung, heimzukehren zu mir, und trat unter deiner Führung ein in mein Inneres; und ich vermochte es, weil du mein Helfer wurdest. Ich trat ein und sah mit dem Auge meiner Seele, so öde es auch noch war, über meinem Geiste das unveränderliche Licht. Augustin, Bekenntnisse.

Ginst flog mit roten Wipfeln
mein Schiff in junger Zeit;
dann kamen Sturm und Wetter,
da trug ich schweres Leid.
Doch wie der frühe, goldne Traum,
zerging des Kummers Last;
nun schau ich nach den Sternen
vom Steuer, ernst gefaßt.
Was immer kam, ich hab's erkannt,
am letzten war es gut;
das hat mein Herz gegürtet
mit einem festen Mut.

Emanuel Geibel.

Mac Ollens Rache.

Amerikanische Humoreske,

erzählt von Mac Ollens Kutscher.

(Nachdruck verboten.)

Mein Name ist William, aber ich werde John genannt, denn mein Herr heißt auch William und seine Frau mag es nicht, daß wir beide „Ja“ antworten, wenn sie aus dem Fenster nach ihm ruft.

Mac Ollens war in Chicago gewesen und hatte dort für einen billigen Preis einen Benzinswagen oder Automobil, wie sie es nennen, gekauft, das ganz und gar feuerrot angestrichen war. Der Auktionator fuhr es selbst auf unseren Hof, wo es mit allen Ehren von Mac Ollens, seiner Frau, seinem Nachbar Bittermann und mir empfangen wurde. Jetzt handelt es sich nur noch darum, daß Du dein Examen machst, damit Du die Erlaubnis zum Fahren bekommst“ sagte Bittermann.

„Ja, das ist wahr, man muß sich ja einer Prüfung unterwerfen, um eine solche zu bekommen. Worin mögen sie einen wohl examinieren?“ fragte mein Herr.

„Das weiß ich nicht,“ sagte Bittermann, „aber ich muß morgen nach Chicago, dann will ich mich danach erkundigen.“

„Kaufe mir dann, was ich an Büchern, Reglements und sonstigen Sachen gebrauche.“

„Will ich besorgen,“ sagte Bittermann, und damit ging er fort.

Am nächsten Abend trat er an mit Steffens Buch „Ueber das Automobilfahren“, „Regeln für Automobilfahrer“, „Notions Geographie“, zwei Paar Vorhandschuhe und zwei Gesichtsmasken.

„Hier Mac Ollens,“ sagte er, „hast Du alles, was Du brauchst. Die Regeln mußt Du wörtlich auswendig lernen, aber die Geschichte von dem Fahren brauchst Du nicht Wort für Wort aufzusagen. Was die Geographie betrifft, mußt Du die Einwohnerzahl aller nordamerikanischen Städte, die über 50 000 Einwohner haben, an den Fingern her zählen können, und natürlich mußt Du die Namen aller Staaten und ihre Hauptstädte wissen.“

„Geographie muß ich auch noch lernen um das bisherige Automobilfahren?“

„Ja, sieh mal, mit einem solchen Ding kannst Du ja in ein paar Tagen durch ganz Amerika fahren.“

„Ja, das kann ich natürlich,“ sagte Mac Ollens und sah furchtbar wichtig aus.

„Es ist also wohl nur in der Ordnung, wenn die Kommissen verlangt, daß Du das Land einigermaßen kennst.“

„Aber was sind das denn für Handschuhe?“

„Das sind Boxerhandschuhe. Sie haben dort in der Werkstatt solche Art Bremsapparate, an denen die Leute ihre Kräfte zeigen müssen. Es ist so was wie eine kleine Dampfmaschine von vier Pferdekraften, die Du mit einem Knopf zum Stillstehen bringen mußt, damit die Leute sehen, daß Du dazu taugst, im Augenblick der Gefahr Deinen Wagen in voller Fahrt zu bremsen. Der Vorkommende riet mir auch, Dir zu sagen, Du solltest täglich dreimal eine halbe Stunde boxen.“

„Aber mit wem, zum Teufel, soll ich mich denn boxen?“

„Du kannst Dich ja mit John boxen,“ sagte Bittermann.

John war ich, und ich sah bei Nachbar Bittermanns Worten wohl nicht besonders erfreut aus, denn mein Herr sagte gleich:

„Ja, John, willst Du zehn Dollar damit verdienen, daß Du Dich einen Monat mit mir boxest?“

„Zehn Dollar hängen ja nicht auf den Bäumen, und ich sagte jetzt natürlich gleich ja.“

Mac Ollens plagte sich von jetzt an furchtbar mit dem Lernen. Wenn er zu Bett ging und wieder aufstand, mußte seine Frau ihm die Fahrregeln, die Einwohnerzahlen und alles Uebrige überhören, und dreimal täglich boxten wir uns in der Scheune, daß die Knochen knackten, und ein paar Mal, wenn mein Herr mich geärgert hatte, verfechtete ich ihm Stöße, daß er sich vor Schmerzen wand. Als ein Monat vergangen war, meinte er, er verstände seine Sachen nun so gut, daß er ins Examen gehen könnte, und er lud mich ein, mit ihm nach Chicago zu kommen und der Vorstellung beizuwohnen.

Wir kamen in ein Kontor, wo Mac Ollens seinen Namen und seine Stellung zu Protokoll gab, und darauf mußten wir in ein Nebenzimmer gehen, wo ein Mann saß, der Doktor war, und ihn fragte, ob er an Schwindel, Krämpfen, Fallsucht oder dergleichen litt, was mein Herr der Wahrheit gemäß mit „Nein!“ beantwortete. Dann kriegte er ein großes Papier mit etwas Gedrucktem darauf und wurde in ein anderes Zimmer gewiesen. Hier saß ein anderer Mann. Er las das Papier und holte dann eine Menge Zeugnisse hervor, von denen Mac Ollens sagen mußte ob sie rot, grün, blau, weiß, gelb, schwarz usw. wären.

„Es ist gut,“ sagte der Mann darauf. Mein Herr wuschte sich den Schweiß ab und stützte mir zu: „Damit bin ich ganz gut fertig geworden, obgleich ich mich gar nicht geübt hatte. Ich will hoffen, daß Bittermann nicht sonst noch was vergessen hat.“ Inzwischen hatte der Mann etwas unter das Papier geschrieben und sagte: „Hier haben Sie Ihren Fahrchein.“

„Soll ich denn die Fahrregeln nicht auflesen?“ fragte Mac Ollens.

„Nein, die wissen Sie wohl?“

„Na, darauf können Sie Gift nehmen. Wollen Sie mir dann auch nicht die Einwohnerzahlen und alles andere überhören?“

„Was reden Sie da eigentlich für dummes Zeug?“ fragte der Mann.

„Na, ich will nichts weiter sagen.“ Mac Ollens schäumte vor Wut, als er einsah, daß Bittermann ihn zum Narren gehalten und er sich wie ein Idiot aufgeführt hatte. Er schwor, daß er sich rächen wollte und unterwegs dachte er sich aus, was er tun wollte. Er wuschte sich in den ganzen Plan ein und da ich Zeuge gewesen war, daß er sich zum Narren gemacht hatte, sollte ich auch Zeuge davon sein, wie er sich an Nachbar Bittermann rächte.

Am nächsten Morgen kam Bittermann zu uns. „Na, hast Du die Fahrerlaubnis bekommen?“ fragte er mit mißtrauischem Lächeln.

„Ja, natürlich. Aber sie haben Dich ja auf dem Kontor zum besten gehabt, Du Schafskopf. Ich wurde nicht in Geographie und den Regeln examiniert und brauchte auch keine Sprachprobe abzulegen. Sie erzählten mir aber, sie hätten vorige Woche einen jungen Bengel fortgejagt, der sich immer ein besonderes Vergnügen daraus gemacht hätte, Idioten vom Lande, wie Du zum Beispiel, etwas aufzubinden und dem bist Du natürlich in die Hände gefallen, als Du in Chicago warst.“

„Das wäre doch des Teufels!“ sagte Bittermann. „Jetzt willst Du aber wohl ausfahren. Ich bin herüber gekommen um eine kleine Tour mit Dir zu machen.“

„Ich will dich nicht mithaben,“ sagte Mac Ollens. „Ich nehme John mit. Ich weiß ganz genau, wenn unterwegs irgend was passiert, so setzt Du Dich auf eine Grabenkannte und wir können uns dann allein mit dem Wagen abquälen. Oder sonst bleibst Du in Chicago und läßt mich allein zu Hause fahren. Nein, ich will dich nicht mithaben!“

„Rede doch kein dummes Zeug, Mac Ollens. Wenn ich mit Dir fahre, so bleibe ich natürlich mit Dir zusammen, bis wir wieder hier auf dem Hofe halten.“

„Na, darauf verlass ich mich doch nicht. Willst Du bei meiner Frau 1000 Dollar deponieren, die mir gehören wenn Du nicht wieder mit zurückkommst?“

„Ich werde mich wohl hüten. Entweder wirfst Du mich ab und fährst mir dann fort oder Du fährst so schnell, daß ich mich nicht auf dem Wagen halten kann.“

„Natürlich habe ich keine Lamperei dabei im Strich,“ sagte Mac Ollens unschuldig. „Du kannst selbst bestimmen wie schnell und wohin wir fahren wollen. Ich kriege die 1000 Dollar natürlich nur, wenn Du selbst sagst, daß Du nicht mehr mit willst.“

Bittermann zog sein Taschentuch herous. „Es sind aber nicht mehr als 550 Dollar darin. Das genügt wohl auch?“

„Vollkommen,“ sagte Mac Ollens und sah noch gleichgültiger aus. „Du kannst Dir gern noch 100 Dollar wieder herausnehmen.“

Jetzt aber war Bittermann großmütig. „Nimm nur die ganze Geschichte, alter Junge,“ sagte er. „Du wirst das Geld schon wieder loswerden.“

„Das will ich hoffen“ sagte Mac Ollens.

Gleich darauf fuhren wir ab. Mein Herr war sehr eifrig dabei. Er hatte doch großen Nutzen davon gehabt, daß er alle die Bücher gelesen hatte, denn er wußte jetzt mit allen Schikanen Bescheid. Wir fuhren gewiß schon drei Stunden und es ging ganz brillant, da sah ich, der hinten saß, daß mein Herr an eine kleine Feder rührte, die sich auf der rechten Seite befand. Sofort drehte sich der Wagen vier, fünf Male um seine eigene Achse und hielt dann still.

„Es ist gut, daß wir nicht umwarfen,“ sagte Bittermann. „Was kann denn los sein?“ Wir stiegen ab, besahen den Wagen a d regierten gewiß eine Stunde dabei herum, aber er ließ sich nicht zum Gehen bewegen. Dann sagte Bittermann: „Es bleibt uns nichts anderes übrig. Wir müssen das Vieh nach Hause schieben.“

Mac Ollens sah mich an.

„Sie müssen entschuldigen,“ sagte ich, „aber ich bin als Kutscher engagiert und nicht dazu, hinter einem Benzinswagen herzulaufen und ihn zu schieben. und ich bin auch nicht dazu engagiert, drei Stunden neben einem Benzinswagen herzulauern, um wieder nach Hause zu kommen. Ich bin so schon müde und wenn der Herr nicht dafür sorgen will, daß ich nach Hause fahren kann, gehe ich lieber nach Chicago und suche mir eine andere Stelle. Dann will ich nicht länger bei ihm dienen!“

„Dazu kann man nichts sagen, Bittermann,“ sagte Mac Ollens. „So sind die Diensthöfen heutzutage, und was er sagt, ist richtig. Er ist als Kutscher gemietet und nicht zum Automobilschieben. Komm und steig auf, John. Was recht ist, muß recht bleiben.“

„Wollen wir beide wirklich gehen und John nach Hause schieben,“ sagte Bittermann mit verbissener Wit.

„Uns wird wohl nichts anderes übrig bleiben,“ sagte mein Herr. „Das heißt, Du mußt allein schieben.“

„Allein?“

„Ja, einer muß ja steuern, sonst fahren wir in den Gräben.“

„Aber damit könnten wir doch abwechseln,“ meinte Bittermann.

„Nein, das können wir nicht, denn Du hast keine Erlaubnis zum Automobilsfahren, aber ich habe sie und wenn wir einem Polkisten begegnen, so haben wir Unannehmlichkeiten. Nein, wir müssen die Arbeit so teilen, daß Du schiebst und ich steuere.“

Mit diesen Worten kletterte Mac Ollens zu mir herauf. Ich wette darauf, daß wir alle drei an das Taschenbuch mit Bittermanns Geld dachten, welches in Mac Ollens Tasche steckte, aber keiner von uns sagte ein Wort davon. Ich denke aber, es war Bittermanns einziger Trost, während er das Automobil nach Hause schob — was fünf Stunden währte — daß er auf diese Weise 550 Dollar verdiente.

Als wir die Chaussee erreichten, drehte Mac Ollens sich nach Bittermann um und sagte:

„Jetzt mußt Du nicht so schnell schieben. Hier darf nur mit begrenzter Schnelligkeit gefahren werden.“

Bermischtes.

§ Das nach Sibirien verbannte Garde-Regiment.

Jetzt, wo der Strom der nach Sibirien Verbannten nach Rußland zurückkehrt, mag an eine Begebenheit erinnert werden, die in den Annalen erzählt wird. Eines Tages wohnte Zar Nikolaus I. dem Manöver eines seiner glanzvollsten Regimenter bei. Eine mißlungene Übung ließ er mehrmals wiederholen. Es handelte sich um eine Schwankung, die so nahe an einem Fluß befohlen worden war, daß die Reiter des äußersten Flügels mit ihren Pferden hätten ins Wasser springen müssen, um die Richtung innezuhalten. Die Soldaten und Offiziere in Paradeuniform wollten sich aber nicht dazu entschließen, ihre Stiefel und guten Bekleidungsstücke zu machen, und so ging alles drunter und drüber. Endlich erreichte der Unwille des Zaren seinen Höhepunkt; er richtete sich in den Steigbügeln auf und rief mit Stentorstimme: „Das Regiment für die schlechteste Schwankung nach Sibirien!“ Der Befehl wurde von einem Schwadronführer dem anderen weitergegeben, und das Garde-Regiment setzte in seinen strahlenden und bligenden Paradeuniformen sich gehoriam in Trab, um direkt nach Sibirien zu reiten. Keiner hatte das geringste Gepäckstück oder auch nur einen Mantel. Glücklicherweise war nach zwei Tagen der Born des Zaren verrückt und er sandte seine schnellsten Boten, die das Regiment auf seinem traurigen Ritt nach dem öden Sibirien einholten und ihm den Befehl zur Rückkehr überbrachten.

§ Philippine Welfer. Unter den durch Schönheit, Anmut, geistige Vorzüge und tadellosen Lebenswandel ausgezeichneten deutschen Frauen hat sich die Welferin am nachhaltigsten der Erinnerung und Einbildungskraft der nachgeborenen Geschlechter bemächtigt. Sie war keine berühmte Frau, gleich anderen, welche auf das geistige Leben oder die Schicksale und die Entwicklung eines ganzen Volkes in irgend welcher Form einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluß genommen haben. Die Welferin hat nicht nach Ruhm, nicht nach Krone und Szepter gestrebt; ihr milder Sinn, ihr in der Liebe und dem ehelichen Glück aufgehendes echt weibliches Empfinden standen den Strebungen und Träumen fern, welche dem ehrgeizigen Weibe zum Leitfaden seiner Trümphie werden.

Das Patriarchat der Welfer in Augsburg, dem Philippine entsprossen, war ein hochangehendes und über Deutschlands Grenzen hinaus berühmtes. Glanz und Reichtum stellten es dem Hause der Fugger gleich. Als Kaiser Karl V. einst in Geldverlegenheiten geriet, verpfändete er ein förmliches Reich — Venezuela in Südamerika — an das Haus Welfer. Befah dieses auch kein Wappenbild, um den äußeren Glanz zu erhöhen, so war ihm doch reichlich Gelegenheit geboten, den klangvollen und berühmten Namen



mit dem Ehrenkranz bürgerlicher Tugenden, mit dem idealen Schimmer eines von Freisinn, Kunstsinne und von Verebelungsbestrebungen erfüllten Lebens zu schmücken.

Ein idealer Gegenstand bestand also kaum, als die Herzen der hochheiligen Philippine Welfer und des ritterlichen Erzherzogs Ferdinand gelegentlich eines glanzvollen Festes im Augsburger Patrizierhaus sich fanden. Dochstimm und Herzengüte, Adel der Seele und geistige Vorzüge waren die Güter, welche die beiden Liebenden im idealen Bande wechselseitig tauschen konnten. Die Entwicklung, welche dieser Verzeugsbund genommen, ist wohl allgemein bekannt: heimliche Trauung, um die Klippe des kaiserlichen Widerstandes zu umgehen; ein Leben voll demütiger Ergebenheit seitens Philippines, so lange diese den Willen ihres hohen Schwiegervaters ertragen mußte; schließlich die Aufnahme in Gnade seitens des auf den Kaiserthron gelangten Vaters des Erzherzogs. Dreißig Jahre währte diese glückliche aller Ehen, welche je zwischen dem Sproß eines Kaiserhauses und einem Bürgerkinder eingegangen wurden. Das Leben des Erzherzogs selbst war geteilt in den beneideten Besitz einer schönen, edlen wissenschaftlichen Gattin und in die Betätigung eines seltenen Kunstsinnes, dessen Ergebnis in jener berühmten Sammlung sich zeigt, welche den Namen nach dem Schlosse Ambras führt. — Auf diesem Schlosse, im Angesicht des viertürmigen Jnnstbrunnens, inmitten der Pracht des Hochgebirges, verbrachte das durch gleichartige Veranlagung ausgezeichnete Paar ein Leben, das dem sanft zwischen Blumenauen dahingleitenden Bache gleich. Die Ehe war von Kindern gesegnet, welche nachmals zu hohem Ansehen gelangten: Andreas wurde Kaiserin, Karl ein berühmter Heerführer, in mancher Türkenkriege ein Schrecken der asiatischen Barbaren. Auf Schloß Ambras sind die sichtbaren Zeichen zurückgeblieben, welche die Einbildungskraft immer wieder in den Bannkreis dieser reizendsten aller Prinzen-Idyllen zurückführen. Noch sieht man in den hohen, aus der Pracht der Renaissance prunkenden Gemälden, durch welche die anmutvolle Gestalt der W. Maria wandelte, Möbelstücke, welche Philippine benutzte, Kunstwerke, die sie an der Seite ihres Gatten bewunderte, Portraits, welche uns willkürlich in den Kreis einer längst von der Zeit verwehten Familie führen, Waffen und Altertümer, Schmuckwerk und Schmuck: das alles gestaltet sich dem sinnigen Besucher zu einer lebendigen Illustration eines reichen, von Glück und idealen Streben verklärten Lebens.

Außer Ambras bewohnten Erzherzog Ferdinand und Philippine Welfer auch die Weiherburg, welche sich auf der entgegengesetzten Seite des Jnnstromes erhebt. Der erste Blick, wenn wir uns diesem Schlosse nähern, fällt auf geräumige Erker, die wie kleine Bollwerke an den Ecken des Gebäudes stehen. Ein hohes Schindeldach ragt darüber. Das Laubgewölbe drängt von allen Seiten heran, so daß nur die vordere Schmalfront, an der unterhalb eines eisernen Altars ein Wappenschild zu sehen ist, frei bleibt. Wendet man sich um die Ecke, so hat man das Portal vor sich. Leise streicht die Luft durch die Giebelankern an den hohen Fenstern. Auf einem mit Bäumen bepflanzten Vorsprunge genießt man eine großartige Aussicht über das weitgedehnte Jnnthal. In den grünen Hallen der Weiherburg aber tritt dem furchigen Wanderer unvermittelt jenes Frauenbild entgegen, welches seit drei Jahrhunderten in der „Silbernen Kapelle“ der Hofkirche zu Jnnbrunn schlummert.

§ **Türkisches Vorkadlleben.** Wenn man echt orientalisches Straßenleben kennen lernen will, so muß man einmal Galata, die Vorstadt Konstantinopels, besuchen. Sehr interessant ist es ohne Frage, hier zu lauwandeln, aber von harmlosem Bummeln kann freilich keine Rede sein. Vor allem muß man auf seine Füße Bedacht nehmen, denn das Pflaster ist hier holprig über alle Beschreibung. Aber nicht nur unter sich, auch um sich muß man schauen, damit man nicht über die Hunde stolpert, die einem auf Schritt und Tritt den Weg versperren. In den ersten Tagen meint man zwar, sie sollen ausweichen, aber gar bald sieht man ein, daß man darauf vergeblich rechnet, und findet es ganz selbstverständlich, um jede Hundefamilie einen respektvollen Bogen zu beschreiben. Die Tiere sind das so gewohnt und rühren sich so wenig vom Plage, daß auch die Wagen ihnen ausweichen. Und verdienen sie denn nicht auch eine so gute Behandlung, da doch sie einzig die Straßeneinseitigkeit unter sich haben, und alles aufreissen, was von Abfällen und Stehricht jeden Tag vor die Häuser geworfen wird? Sie sind so anspruchslos und gutmütig; unter Tags hört man sie kaum bellen. Dafür geben sie nachts vielstimmige Konzerte, und man weiß dann — auch oben in Pera — nicht, wen man mehr verwünscht, sie oder den Nachwächter, der mit seinem eisenbeschlagenen Stock so kräftig allnächtlich auf das Pflaster schlägt und die Schlärer aus den interessantesten Träumen in die nächtliche Wirklichkeit zurückruft.

Wandelt hier der Abendländer zum erstenmal, so schüttert er den Kopf über die wackeligen Holzhäuser und die verwahrlosten Mauern der steinernen Gebäude, bald aber erblickt er auch darin einen Zug, der von diesem Charakterbild eben unzertrennlich ist. So sehr er sich indes eingegeben mag, schwindelig wird es ihm immer wieder von all dem Schönen, Hören und Ausweichen. Unablässig wogt der Menschenstrom an ihm vorüber; kaum ist er wegen etlicher Giebelstreiber zur Seite gegangen, so muß er den Pferden Platz machen, die lange Reihen zu einem Hausbau tragen; dann sieht er an Perser, deren Rücken hoch gepackt sind mit Teppichen, die sie zum Verkauf anbieten; inzwischen kommen ein paar türkische Frauen des Weges, die er sich eben in der Nähe betrachten will, als er gerade noch zur rechten Zeit merkt, daß ihn mißbilligende Blicke der Umgebung verfolgen und seiner Reuiger Einhalt tun. Die Damals — so heißen die Kostträger — balanzieren geschickt einen Warenballen durch die Menge. Vorgebeugt tragen

sie auf einer Art Sattel die unglücklichsten Lasten auf dem Rücken, von Zeit zu Zeit langgezogene Rufe ausstosend, um sich Platz zu schaffen.

Und zwischen all dem Kommen und Gehen sitzen in unerschütterlicher Ruhe andere vor den Kaffeehäusern auf der Straße. Solch ein Etablissement kennzeichnet sich durch nichts als eine Anzahl niedriger strohgedeckter Tabourets, die vor den Häusern stehen. Hat der Gast Platz genommen, so reicht ihm der Wirt entweder eine kleine Tasse schwarzen Kaffees, der immer in ganz kleinen Portionen frisch auf offenem Kohlenfeuer bereitet wird, oder er bringt ihm die Wasserpfeife, das Ruzjeh. Der Türke raucht nicht während der Arbeit wie der Europäer, sondern ihm ist es eine Arbeit für sich. So kann er stundenlang dastehen und eine Zigarette nach der andern drehen, für deren jede der Kaffeeschi (Kaffeesieder) ihm ein kleines Stückchen glühender Kohle mit einer Zange hinhält. Viele drehen langsam in den Fingern die auf eine Schnur gereihten Holzperlen ihres Jespich, einer Art von Rosenkranz, der keinem Muskelmann fehlt.

Händler mit Süßigkeiten ziehen vorüber. Jeder von ihnen trägt ein Brett auf dem Kopfe; ein Korb sieht darauf, in dem der Vorrat von ägyptischen und türkischen Nussereien sich befindet, nebst gerösteten Körnchen und Nusskernen.

Aus einem offenen Fleischerladen weht uns ein angenehmer Duft entgegen. Die abgezogenen Hammel haben den wolligen Schwanz behalten; der übrigen Ware ist sie und da ein Stückchen Zittergold aufgelockert. Der Verkäufer wehrt mit einem frischen Vorberzweig die Fliegen und gelegentlich auch die lästernen Hunde ab. Nicht weit davon findet sich ein Obstladen, der von Leppigkeit strahlt. Da sind Berge von Wassermelonen, Orangen aller Art, Früchte und Gemüse in schönster Auswahl, alles auf das malerisch geordnet, mit Blumen und frischen Zweigen geschmückt. Daneben ist wieder eine kleine, offene Gartfläche, und da wird heute noch das Fleisch in derselben Weise bereitet, wie es uns die „Odyssee“ erzählt:

„Jetzt auch das übrige schnitten sie klein und stecken's an Spieße, braten es dann, in den Händen die spitzen Spieße bewegend.“

Die alten Sitten und Weisen bestehen vielfach fort; dort das rätselhafte Ding, das die Pferde tragen, ist ebenfalls der altgriechische „gaislederne Schlauch“, der als Transportmittel für Wein, Öl und Wasser Dienste tut und so komisch die vier angeschwellten Beine in die Luft streckt.

Ja, es erlebt sich vielerlei in einer solch orientalischen Straße! Hände und Nase sind oft beleidigt worden, und wir wissen nicht recht, sind die ange ehun oder die unangenehmen Eindrücke überwiegend. Sobald wir indes in unser Hauptinteresse in die Augen verlegen, ist die Betriedigung ungewisselhaft. Was sich ihnen darbietet, ist fabelhafter Glanz und leuchtende Farbenpracht. Der blaue, durchsichtige Reiter, in dem so schlank gefreht die Minarets stehen, das blendende Weiß der Moschee und dagegen das dunkle Grün der breitflügeligen Palanen, die unregelmäßig gebauten Holzhäuser mit den vorspringenden oberen Stockwerken, das alles hat einen blendenden Reiz. Das Leben und Treiben auf der Straße ist jeden Moment fesselnd. So lebhaft der Verkehr, so viel Bewegung im ganzen ist, so viel Ruhe zeigt der einzelne. Da fällt keine hastige Geberde auf, keine unschöne, übertriebene Bewegung. Jede Figur, ebe Gruppe erscheint als abgerundetes Bild. Jeder Bettler hat seine Würde, und die Gelstreiber reden untereinander mit dem Anstand von Fürsten. Und betrachtet man die Menschen erst genauer, welche prächtige Charakterköpfe haben sie, wie harmonisch stimmen all die mannigfachen Farben ihrer Kleidung zusammen! Was auch die anderen Sinne dazu sagen mögen, das erschaute ist wahrhaft malerisch schön.

§ **Die Junge des Reichstages.** Trotz der Kürze der Tagung erreichte der kürz. abgeschlossene Beratungsdritt des Reichs ages wohl den Reford on rednerischen Stilentgleisungen, von denen die „Frankfurter Zeitung“ einige Proben gibt.

Beim Militärretat bezeichnete ein Sozialdemokrat den „Verdewerbeweg als mit Dornen gepflanzert“. Nach demselben Redner hat „die Vermögenssteuer eine Fehlgeburt erzeugt“.

Eine Novelle zum Vereinsgesetz bezeichnete Dr. r Stadthagen als ein „Danaergeschenk vor dem moralischen Katzenjammer“.

Einer seiner Fraktionsgenossen erklärte bei anderer Gelegenheit: „Dieser Kopf ist eine besondere Härte“. Jedenfalls eine Art Weichselkopf!

Ein Zentrumsredner meinte: „Auch beim Rindvieh ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

Ein Abgeordneter wandte sich dagegen, daß man „die Kühe und Schweine zu Sündenböcken mache“.

Vor wenigen Tagen erklärte ein freisinniger Landwirt, also einer der es doch wissen muß, daß „das Rindvieh nicht der Konkurrent der Menschen sei“.

Ein Redner äußerte sich dahin, daß sein Vordredner „sogar den Stall ist durchgelant habe“. Hoffentlich lesen das unsere englische Feinde nicht.

Ein Vertreter des Zentrums bezeichnete eine Anordnung als „einen Scherenschnitt auf dem Papier der Gesetzgebung“.

§ **Die Papiernot.** Ueber die Papiernot erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß die Fabriken nur noch kriegerische Aufträge mit Papier beliefern und auch da Preise nehmen, die riesig sind, 24 Kilo schweres Papier für Druckarbeiten kommen heute nahe an 50 Mark für 1400 Bogen! Wenn unbedruckt der Bogen schon 5 Bg. kostet, so kann jeder berechnen, was es heute heißt, Druckarbeiten herzustellen!

§ **Die Verwendung von Holunderbeeren.** Aus Holunderbeeren kann man Saft gewinnen. Auf 1 Kilo Saft rechnet man 1/2 Kilo Zucker und 5 Gramm Zitronensäure. Ferner geben sie ein schwachsaftiges Getränk. Empfehlenswert ist, auf 2 Gewichtsteile Holundermark 1 Gewichtsteil Apfelsmark und auf 1 Kilo Mischung 1/2 Kilo Zucker zu verwenden.

§ **Dörret die Apfelschalen.** Der Bevölkerung wird empfohlen, sofern sie die Äpfel nicht mit der Schale verzehrt, die letzteren an der Sonne oder sonstwie zu dörren. Sie geben einen ausgezeichneten, erfrischenden Tee. Bekanntlich ist die Schale das Beste an der ganzen Frucht.

Humoristisches.

§ **Ein kleines Versehen.** Der „Gaulois“ hat in einem französischen Provinzialblatt, dessen Namen er in zarter Rücksicht verschweigt, die folgenden beiden Lokalnachrichten gefunden:

Eine große Hochzeit. Zwei schlimme Taugenichte, namens G. und S. haben sich gestern den bösen Scherz erlaubt, den Hund des Herrn J., des allgemein geschätzten Angewandten, zu quälen, indem sie ihm eine Kaffeetasse an den Schwanz banden und Frösche in die Ohren setzten.

Eine große Zahl von Freunden haben ihm dazu ihre herzlichsten Glückwünsche dargebracht, und es ist uns eine besondere Freude, uns ihnen hierin anzuschließen.

Man wird dies mit einiger Verwunderung zur Kenntnis nehmen, aber noch größer wird das Erstaunen sein, wenn man dann einige Zeilen weiter unten liest:

Zwei Kretins: Gestern ist in der Johanniskirche die Hochzeit von Herrn D., dem bekannten Automobilfabrikanten, mit Fräulein Helene A. gefeiert worden.

Diese beiden Schwachköpfe sind von einem Polizisten zum Polizeirevier geführt worden, wo ein Protokoll über ihre leichtfertige Tat aufgenommen wurde. Wir haben den Wunsch, daß man ihnen Zeit und Gelegenheit gibt, über die Torheit ihres Streiches gründlich nachzudenken.

Schadenfreude. — „Wie konnten Sie nur dem widerlichen F. es den zehn Eier und ein Pfund Butter geben, Schwachköpferin? Sie sagten doch selbst, daß sie den Keel nicht leiden könnten.“

— „Grad deshalb. Den zeig' ich nachher heimlich dem Gendarmen auf dem Bahnhof an, und da wird's ihm wieder abgenommen.“

Undenklicher Protest. Kunde: „Sie scheinen recht unsozial zu werden, Meister! Gestern morgen stand an der Tür Ihrer Werkstatt: Bin mal eben in den „Weißen Schwan“ gegangen, und als ich nachmittags kam, stand noch immer da!“ — „Da haben S' gedacht, ich hätte den ganzen Tag im „Weißen Schwan“ gefressen? O nein, während der Zeit war ich natürlich schon zehnmal wieder zu Hause gewesen!“

In der Schenke. „Warum ist der Moser denn immer gar so züwider?“

„Ja, an Wanda wär's nicht; sein Vetter ist a G'reiter, der Zweit' an Gruppenführer beim Jungsturm, der ander an Feldwebel bei den Wehrtraktier, und der Kleinst schon Zugführer bei die Pfadfinder, — nur er ist immer noch G'meiner.“

Feine Marke. Gast: „Was ist denn das für ein Rotwein — der ist ja unten im Glase ganz dick?“ — Wirtin: „Veni, bring' dem Herrn 'mal 'n Löffel zum umrühren!“

Höchste Sicherheit. Junggeselle: „Sehen Sie, damit, damit ich mit dem mir zuteilenden Brot die ganze Woche auskomme, teile ich es gleich in sieben Abschnitte ein, und außerdem ließe ich noch auf jeden Abschnitt einen Zettel: „Vorsicht!““

Das Kriegsmus. A. „Großartig wie Ihre Stiefel glängen!“

B. „Kriegsmus, mein Lieber, Kriegsmus!“

Aphorismen.

Wer klug ist lerne Schweigen und gehorchen. Schiller.

Es bildet die Achtung, welche der Staat der Person und ihrer Freiheit erweist, den sichersten Maßstab seiner Kultur. Treitschke.

Vor Tugendphrasen habe Scheu, auch wenn du's ehrlich meinst und treu wer der Tugend Namen unnützig führt, der wird zum Heuchler, eh' er's spürt. Sallet.

Für die Soldaten!

Wer seine Angehörigen im Feld durch regelmäßige, zuverlässige Nachrichten aus der Heimat erfreuen will veranlasse die Nachsendung unserer Zeitung

„Aus den Tannen“

Bestellungen wollen bei unserer Expedition unter genauer Angabe der Adresse gemacht werden.

Bezugspreis im Monat nur 70 Pfennig.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei Altensteig.

Für die Schriftleitung verantwortlich Ludwig Saut